

Bänden oft sehr unterschiedlich ausfallen. Im ganzen läßt sich jedoch sagen, daß trotz der bewußten Eingrenzung des Anmerkungsapparats, der wissenschaftlichen Argumentation und der bibliographischen Hinweise hier eine bibeltheologische Bibliothek heranwächst, die zu den behandelten Themen alles relevante Material aus der Bibel zusammenträgt und gut lesbar erschließt, wobei durch die ungewohnten Fragestellungen oft ganz neue Regionen für die biblische Theologie gewonnen werden. Eine Serie wichtiger Vorarbeiten für künftige biblische Gesamtheologien also, und zugleich für den Pfarrer, den Religionslehrer, den gründliche Durchblicke suchenden Bibelleser unmittelbar brauchbare Einzelhilfen.

N. LOHFINK S.J.

2. Historische Theologie

SIEBEN, HERMANN JOSEF, *Exegesis Patrum. Saggio bibliografico sull'esegesi biblica dei Padri della Chiesa* (Sussidi patristici 2). Rom: Istituto Patristico Augustinianum 1983. 150 S.

Mit dieser Bibliographie bekommen alle, die sich um Schriftauslegung bemühen, eine wichtige Hilfe an die Hand: Ein Verzeichnis von Büchern und Zeitschriftenartikeln, die die Exegese der Kirchenväter untersuchen. Obwohl der Autor keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, dürften die 2000 Verweise doch das Allermeiste enthalten, was auf diesem Gebiet in unserem Jahrhundert erschienen ist. In der Hauptsache handelt es sich um Arbeiten, „die sich ausschließlich mit der patristischen Exegese befassen“, sei es die von einzelnen Versen oder ganzen Büchern; nur gelegentlich wird auf die Abschnitte in anderen Werken aufmerksam gemacht. Darum ist diese Sammlung auch nur „ein erster Schritt in Richtung auf eine systematische Sammlung des vorhandenen Materials“, denn selbstverständlich sind Teiluntersuchungen zur Väterauslegung in vielen exegetischen und historischen Arbeiten verstreut. Aber da man sie, was die Exegese betrifft, dann bei der einschlägigen Literatur zu dem entsprechenden Text findet, ist mit dieser Arbeit doch für den Exegeten die empfindlichste Lücke geschlossen.

Die Angaben sind geordnet nach Buch, Kapitel und Vers der Hl. Schrift. Wenn einzelne Texte verschiedenen Textstellen zuzuordnen waren, sind sie wiederholt aufgeführt. Es fällt auf, daß die Zahl derartiger Arbeiten in den letzten dreißig Jahren rapide zugenommen hat, hauptsächlich in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache. 1980 erschien bereits von demselben Autor eine Bibliographie zu griechischen und lateinischen Wörtern und Begriffen aus der Patristik: „Voces“ (Berlin: de Gruyter), als Supplement 1 zu „Bibliographia Patristica“. Neben „Biblia Patristica“ (I–III, Paris: Editions du CNRS 1975/77/80), einem (Computer-)Verzeichnis aller Schriftzitationen bei den Kirchenvätern der ersten drei Jahrhunderte, stehen damit dem Exegeten zwei weitere wichtige Hilfen zur Verfügung, um bei der Auslegung nicht nur die „Meinung seiner Vorgänger“ in der Neuzeit zu beachten, sondern auch die der älteren Väter des Glaubens. Insofern ist „Geschichte der Exegese sicher eine unverzichtbare theologische Aufgabe“, wie es im Vorwort heißt. Auch Patristiker, Kirchenhistoriker und Systematiker, vor allem der Dogmengeschichte, werden gern nach diesem Verzeichnis greifen. So kann man dem Frankfurter Patristiker nur danken, daß er sich zum zweiten Mal der ‚undankbaren‘ Aufgabe einer solchen Sammlung unterzogen hat.

N. BAUMERT S. J.

JILEK, AUGUST, *Initiationsfeier und Amt. Ein Beitrag zur Struktur und Theologie der Ämter und des Taufgottesdienstes in der frühen Kirche* (Traditio Apostolica, Tertullian, Cyprian) (Europäische Hochschulschriften XXIII/130). Frankfurt/M.-Bern-Cirencester/U. K.: Lang 1979. XXV/288 S.

Der Untertitel verdeutlicht hinreichend die knappe Überschrift der Studie: Das „... und Amt“ nicht als additiv zur Behandlung kommender Gegenstand, sondern als für

die Struktur und Theologie des Taufgottesdienstes maßgebliche Erkenntnisse vermittelnd. Bei einer Begrenzung auf die frühe Kirche ist Hippolyt die unumgängliche Quelle, und Tertullian und Cyprian bieten sich an für Auskünfte bezüglich des zweiten großen Zentrums der lateinischen Kirche, Nordafrika. Von Nutzen ist der Hinweis, daß erste Anregung zu dieser Arbeit von der über Jahrzehnte hin lebhaften Firmdiskussion ausging, hinter die schließlich mit dem Text der gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer vorerst ein Schlußpunkt gesetzt wurde. Die Rückbindung dieser Problematik in die umfassende eine Initiationsfeier erwies sich als unabweislich. In etwa Nachhall des ursprünglichen Ansatzes ist der Schlußabschnitt (268–279) über die Firmung im kirchlichen Sozialisationsprozeß, über ihre ekklesiale Komponente und über die Frage nach dem Spender. – Die Behandlung der drei Zeugnisgruppen (in ebensoviele Kapiteln) erhebt zuerst – dabei auch über den Bereich des Taufgottesdienstes hinausgreifend – die ämterbezüglichen Aussagen, damit der Beitrag dieser Daten zur Erhellung der Tauffeier voll zum Tragen kommen kann (wenn dieser Aufbau bei Tertullian nicht durchgehalten wird, hat das seinen Grund in der Kargheit dieses Autors betreffs Ausführungen zu den Ämtern). Sachgerecht wie der Aufbau ist die Darstellung: ein dichter, straffer Text; die Diskussion in die Anmerkungen verlegt; die Sprache präzis und schnörkellos; sorgfältige Register; (bei 12 S. Literaturverzeichnis hätten eine Erwähnung wohl verdient: J. M. Hanssens, *La Liturgie d'Hippolyte und L. Ligier, La Confirmation?*). Dazu kommt ein (bei einer Dissertation!) nicht selbstverständlicher Mangel an Menschenfurcht: auch von großen Namen gedeckte Positionen erfahren, wenn nötig, unaufgeregt aber bestimmt, Korrektur. – Zu Gehalt und Ertrag dieser Arbeit, die auf einem viel beachteten Feld zu liegen kommt. Erwarten wird man, daß die um „... und Amt“ ausgeweitete Thematik Defizite beheben hilft, die bei Ausblendung dieser Rücksicht nicht vermieden werden konnten; daß zwischenzeitlich aufgebaute einschlägige Forschungsergebnisse für Korrekturen bzw. Präzisierungen eingebracht werden: Lose Enden können verknüpft, nur andeutungsweise sich abzeichnende Linien können voll ausgezogen werden, zu Nutzen eines Bildes, gefüllt und up to date. Solche Erwartungen werden erfüllt. Aber mit dieser Konstatierung ist man der Vielzahl von eigenständigen Beobachtungen noch nicht gerecht geworden. Für die Kennzeichnung dessen, was aufgrund einer überlegenen Vertrautheit mit dem Stoff gewissermaßen „anfällt“, drängt sich einem bisweilen das Wort „Kabinettstückchen“ auf. Einige Hinweise darauf: Eine Anerkennung ist wert: Kritik, die fällig wird, geht aufs Wesentliche und bemüht sich, positiv zu sein; bei dem Buch beispielsweise von J. Amougou-Atangana, „Ein Sakrament des Geistempfanges? Zum Verhältnis von Taufe und Firmung“ wird darauf verzichtet, etwa bloß die vielen Flüchtigkeiten und Schludrigkeiten aufzulisten. Recht nachdenklich macht der Aufweis einer erklecklichen Anzahl von Positionen, die nicht viel mehr für sich haben als ihre von Bedenken unangekränkelte stete Wiederholung. Im Bereich der vorliegenden Studie sind das relativ häufig Aussagen zur Amtstheologie, aber auch an der Nahtstelle des Verhältnisses Taufe/Firmung – vor nicht langer Zeit wieder einmal ganz aktuell geworden durch die bekannte Diskussion in der anglikanischen Kirche: hier wird wertvolle Korrektur geboten zu Positionen von G. W. H. Lampe. Eine ganze Reihe von ketzertaufthematichen (und damit auch firmrelevanten) Arbeiten können profitieren von der sorgfältigen Auslegung des cyprianischen (ep. 63, 8 bzw. 74, 5): „per baptismum autem spiritus sanctus accipitur“ bzw. „baptisma esse sine spiritu non potest“. Überraschendes Licht fällt auf das ämternbezogene tertullianische „quod ex aequo accipitur ex aequo dari potest“, bezüglich der Taufkompetenz; und anderes mehr ... Nicht ohne ausdrücklichen Hinweis sollen die ausgezeichneten eigenständigen Analysen der hippolytischen Ordinationsgebete bleiben. – Ganz ohne alle Schönheitsfehler geht es natürlich auch bei dieser Arbeit nicht ab. Sehr sensibel sein in bezug auf Anachronismen (nicht gering ist die Versuchung eine spätere Abklärung vor der Zeit einzutragen) ist eine Sache, und jegliche (angesichts der sparsamer Aussagen wirklich nicht immer vermeidbare) Konjekturen mit einem beinahe reduktionistischen „so steht es nicht da“ abzuweisen, ist eine andere. Sich herumschlagen mit Formulierungen wie „spezifisches Pneuma des Bischofs“, „bischöfliches Amtsscharisma“ – S. 20, Anm. 4 – wirkt leicht nörglerisch und mäkelnd, und schließlich kommt der Autor an gelegentlichen interpretatorischen Op-

tionen ja auch nicht immer vorbei: z. B. steht seine Darstellung der Wahl der Amtsträger S. 58 f. so auch nicht da; auch ohne Teilnahme an der eigentlichen Wahlentscheidung kann eine Einflußnahme der Nachbarbischöfe gedacht werden. Aber auch kleine Ausstellungen dieser Art können den Rang dieser verdienstvollen Studie nicht schmälern.

A. STENZEL S. J.

RORDORF, WILLY / SCHNEIDER, ANDRÉ, *Die Entwicklung des Traditionsbegriffs in der Alten Kirche* (Traditio Christiana. Texte und Kommentare zur patristischen Theologie 5). Bern/Frankfurt: Lang 1983. XXXII/208 S.

„Seit dem 16. Jahrhundert sind Inhalt und Stellenwert der Tradition zwischen den christlichen Konfessionen strittig. Aber es ist eindeutig, daß man im Lauf der Jahrhunderte aus einer Phase, in der die Polemik vorherrschte, zu einer objektiveren Forschung vorgedrungen ist, die versucht, zuerst die Tradition herauszustellen, die Gemeingut aller Christen ist, bevor sie die verschiedenen Traditionen aufzählt, die die Christen voneinander scheiden. Diese erfreuliche Entwicklung ist vor allem in den ökumenischen Bemühungen der letzten 20 Jahre greifbar ... Die Annäherung der Standpunkte ist in erster Linie auf die kritische Erforschung der Quellen seit rund 100 Jahren zurückzuführen. Ganze Generationen von Philologen, Historikern und Theologen haben sich an die Arbeit gemacht, um die Texte zu edieren, sie aus dem Zusammenhang ihrer jeweiligen geschichtlichen Epoche zu begreifen und sie möglichst frei von konfessionellen Vorurteilen zu kommentieren. All dieser Aufwand war nicht umsonst, er hat Früchte getragen. Indem wir diese Textsammlung veröffentlichten, hoffen wir den Lesern diesen Fortschritt vor Augen zu führen“ (IX). Diesem Zitat ist nichts hinzuzufügen, um Anlaß, Zielsetzung und Geist der vorliegenden Textsammlung vorzustellen. Man kann nur wünschen, daß das Beispiel Schule macht und bald auch für andere Themen ähnliche Textzusammenstellungen erarbeitet werden, d. h. daß jeweils nach einer treffenden kurzen Einleitung in den Gegenstand (XI–XXII), einer Bibliographie (XXIII–XXX) der Textauszug im Original mitgeteilt wird (mit genauem Fundort in der neuesten kritischen Edition), begleitet von einer deutschen Übersetzung und knappem Kommentar mit weiterführender Literatur. – Das schwierigste Problem, das bei einer solchen Textsammlung zu meistern ist, stellt die Auswahl dar. Gerade der angesprochene ökumenische Geist verpflichtet ja zu besonderer ‚Ausgewogenheit‘. Die Hrsg. ließen sich bei der Auswahl der Texte von zwei Prinzipien leiten: 1. Bevorzugt werden Texte, die den Traditionsbegriff in prinzipieller Hinsicht beleuchten; 2. die Texte sollen weitestgehend der ‚orthodoxen‘ Tradition entstammen. Das ist nur vernünftig und so begegnet man beim Durchmühen der 148 Nummern denn auch vielen alten Bekannten und einigen neuen Gesichtern, über die man sich freut. Eine Frage drängt sich freilich angesichts der hier vorgelegten Auswahl auf: Warum bricht die Zeugenreihe für die Entwicklung des Traditionsbegriffs im Westen schon mit Vinzenz von Lerin ab, während sie im Osten bis zu Johannes von Damaskus weitergeht? Sollte der Westen tatsächlich in dieser Sache Jhh. lang stumm geblieben sein? Warum heben die Hrsg. andererseits Vinzenz von Lerin so hoch auf den Leuchter, obwohl dieser Mönch doch nachgewiesenermaßen mit seinem *Quod-omnes*-Satz auf seine Zeit keinerlei Eindruck gemacht hat und erst viele Jhh. später von der Kontroverstheologie des 16. Jh.s aus dem Winkel gezogen wurde? Könnte es sein, daß der gute alte Mönch mit seinem Spruch ein Loch auffüllen muß, das entsteht, wenn man die Stimme der Päpste, die in dieser Zeitspanne mit wachsender Eindeutigkeit von sich behaupten: wir sind, wir repräsentieren die Tradition, als nicht zum Thema gehörig ausspart und ausklammert? Vielleicht ist die Primatsfrage doch nicht so vom Traditionsbegriff abtrennbar, wie es den Hrsg. vorschwebt (XX)? Denn der Traditionsbegriff ist spätestens vom 5. Jh. an nicht nur eine innige Verbindung mit der Konzilsidee eingegangen, was die Hrsg. übrigens gebührend belegen, sondern auch mit der Primatsidee – zumindest im Westen. Uns scheint, daß Rom sich spätestens von Leo dem Gr. an als in einzigartiger Weise privilegierter Tradent der christlichen Botschaft versteht und damit maßgeblich den westlichen Traditionsbegriff bestimmt. Natürlich ist es niemandem benommen, diese spezifisch westliche Variante für eine Fehlentwick-